

Das Bleierz-Bergwerk zu Hundstall

=====
Hundstall (heute Hunoldstal genannt) ist nie ein ertragreiches Bergwerk gewesen, weder erzmäßig noch finanziell. Trotzdem liegt im Wiesbadener Hauptstaatsarchiv ein dicker Stapel alter Akten darüber vor, weil es wohl wenige Bergwerke in unserer Nähe gab, deren Gewerkschaften so oft wechselten und den Eindruck von derart oberflächlichem und verantwortungslosem Handeln machen wie in Hundstall, was viel unnötigen Aufwand und Verluste veranlaßte.

Immerhin weiß man - im Gegensatz zu den meisten anderen Gruben - wann dieser Bergbau begann. 1600 fand der vorher in Altweilnau tätige Steiger Heinrich Doll dieses Bleierz-Vorkommen. 1601 erteilte ihm der Graf von Nassau-Saarbrücken die Belehnung hierfür; in der Urkunde wird Doll ausdrücklich als Erster Finder bezeichnet. Wie Doll das Erzvorkommen nutzte, ist nicht erkennbar.

1721 besichtigte der Dillenburgener Berginspektor Mühlhahn verschiedene verfallene Gruben im Usingischen Gebiet. Er bezeichnete das Hundstaller Bergwerk als das aussichtsreichste, und auf Grund dieser Empfehlung wurde nur diese eine unter mehreren ehemaligen Gruben von der Regierung zur Aufräumung und Wiederaufrichtung vorgesehen. Man muß hierbei bedenken, daß in einer verfallenen Grube wenig zu erkennen ist und daß fundierte Vornersagen mindestens die Untersuchung gefundener Erze voraussetzen, wovon hier nichts zu hören ist.

Noch im gleichen Jahr 1721 wurde für die Hundstaller Grube eine Gewerkschaft gegründet. Sie hatte 17 Gewerken, von denen jeder 1 Stamm (= Anteil) besaß; diese Gewerken waren im wesentlichen Bürger des Usinger Landes.

Als nächstes liegt in den Wiesbadener Akten ein undatierter Grund- und Saiger-Riß vom "Hundsler Bergwerk". Im Text dieses Risses ist die Rede von einem (Stollen) Mundloch, "so unten am Wassergraben

angefangen werden soll". Damals bestand also noch kein Stollen. Die nächste Akte berichtet, daß am 9.7.1742 mit der Aufräumung im alten Schacht begonnen wurde. Alte Leute erzählten damals viel Rühmliches über den früheren Betrieb; der Kupferschmied Erny soll die Grube sogar noch befahren haben. Man kann diese Worte nur so verstehen, daß 20-40 Jahre vorher die Grube in Betrieb war und damalige Bergleute noch lebten. Die Aufräumung "des alten Schachts" meinte also wohl den Schacht von 1721 und nicht von 1600. Als man später nach Akten über diese Zeit suchte, fand man in Usingen eine Notiz vom 7.6.1753 mit dem Hinweis, daß 1742 ein Bergmann in Hundstall mit einem Aufwand von 157 Gulden einen Schacht aufgewältigt, aber darin nichts angetroffen habe.

Im Juli 1752 - also 10 Jahre nach Beginn der Aufräumungsarbeiten - wurde die Grube von dem Sachverständigen Chr. G. Müller aus Nassau-Scheuern besichtigt. Er schrieb in seinem Bericht: "nach meinem wenigen Verstandte kan ohne großen Hazard niemand anrathen, dieses (Bergwerk) zu betreiben". Im Mai 1753 unterrichtete J.M.Reinhardi aus Mehlbach die Regierung in Wiesbaden, daß ein von ihm entsandter Steiger bei der Besichtigung des alten Hundstaller Bergwerks nirgends einen Stollen der Alten entdecken konnte; das Werk sei also wohl wegen zu viel Wasser verlassen worden.

1753 wurde immer noch (oder schon wieder ?) an der Aufwältigung gearbeitet, aber nicht sehr intensiv. Im Oktober waren nur 1 Bergmann und 1 Junge tätig anläßlich einer Besichtigung durch den Usinger Beamten Hoff und Oberjägermeister von Hayn. Au dem Bericht hierüber geht übrigens hervor, daß das Bergwerk jetzt von Kammerrat Heuß in Arbeit genommen war. Die erste Gewerkschaft hatte sich wohl nach der langen Zeit aufgelöst. Auch Kammerrat Waitz besichtigte im gleichen Monat Oktober die Grube. Er war als sachverständig bekannt. Er äusserte, daß das Gestein zu fest sei und die Gewinnung der Erze dadurch sehr mühselig sein werde.

Der erwähnte Kammerrat Heuß wurde am 22.12.1753 mit dem Hundstaller Bergwerk belehnt, zusammen mit dem Kammerrat Hartmann Samuel Both. Diese Belehnung mutet merkwürdig an, da der Kammerrat Heuß eine zwielichtige Person war. Der Usinger Beamte Hoff hatte am 4.10.1753 schriftlich festgehalten, daß Heuß sich über die gegen ihn vorgebrachten Verdächtigungen (er habe Schulden, bezahle die Bergleute

nicht u.a.) beklagte. Und am 1.10.1753 schrieb ihm Wilhelm von Nassau-Saarbrücken eigenhändig: "... ich will wohl noch gedult haben. allein er muß seine Schulden hier im Lande zahlen. Sonst kann es in die Länge kein gut thun, was die Bergwerke angeht ..."

Immerhin wurde nun ernsthaft am Ausbau der Grube gearbeitet. Die fachliche Leitung hatte zunächst Johan Martin Wollenschläger. In einem am 23.2.1755 gezeichneten "Abzug des Hundstaller Bergwerks" (siehe Anlage) sind die bisher dort durchgeführten Arbeiten zu erkennen. Der Stollen ist 52 Lachter lang, das ist etwa die halbe Strecke bis zum Schacht, aufgewältigt. Nach dem Weggang von Wollenschläger hatte der Hüttenschreiber Eiffert die Leitung. Von ihm liegen Grubenberichte vor vom 7.9. und 6.11.1755 sowie vom 17.2. 1756. Er bezeichnete das Gestein als "gebrechig, daß es sich mit Schlägel und Eisen zwingen läßt" und "man spühret Nieren von Kupfer Funcken". Der Stollen war jetzt schon 71 Lachter lang. Es wurde am Bergwerk weiter gearbeitet, auch Erz gewonnen, aber die Bergleute wurden unregelmäßig bezahlt. Im Mai 1759 beklagen sie sich bei dem Fürsten in Usingen, daß sie seit 18 Wochen keinen Lohn mehr erhalten haben. Der Landesfürst und Mitgewerke läßt die Klage untersuchen, den Bergleuten hilft er nicht. Die haben auch im Januar 1761 noch keinen Lohn erhalten und drängen auf Zahlung, "damit wir unsere überständigen herrschaftlichen Gelder, wozu wir mit Execution angehalten werden, entrichten können". Die Gewerkschaft hat kein Geld, weil von "Über-Rheinischen Gewerken" (aus Wöllstein) keine Zube-Zahlungen eingehen. Man verlangt von dort, daß erst die vorrätigen 300 Zentner Erz verkauft werden, was schwierig ist, weil die Gewerkschaft "bei denen beschwerlichen Kriegszeiten keine annehmlichen Käufer ausfindig machen, noch weniger, wann auch dergleichen zu haben wären, solche wegen Mangels der Fuhren nicht fortfahren können" (Brief von Schleppergrell an den Fürsten vom 9.7.1759). Auch im Oktober 1759 war das Erz noch nicht verwertet, weil zu wenig Geld dafür geboten wurde, und "zum Schmelzen können wir vorm Jahr nicht kommen, weil die Silberschmeltz in der Langenheck, welches nur die einzige in unserer Gegend ist, eine Zeit lang mit Franz. Völkern besetzt gewesen, und jetzo wird aller Erz Vorrat allda zu gute gemacht, folglich müssen wir zurückbleiben" (Schleppergrell an den Fürsten am 4.10.1759).

In einer Zahlungsmahnung der Bergleute vom 1.11.1759 wird übrigens erwähnt, daß "die Erze, so in der oberen und mittleren Teufe sich angezeigt haben, sämtlich gewonnen sind, folglich ohne eine Anweisung von einem geschickten Bergmann nichts mehr in diesem Werk unternommen werden kann, außer daß man den Bergleuten den Lohn gebet und dieselben um fernere Kosten zu vermeiden abdanket". Ohne eine "Abdankung" durften die Bergleute das Werk nicht verlassen, sie hätten sich sonst strafbar gemacht. Am 13.5.1760 wies Schleppergrill den Fürsten darauf hin, daß der Grubenbau mangels Wartung allmählich wieder einfällt und brüchig wird. Es wurden nicht alle Einzelheiten dieser Vorgänge in den Akten verfolgt; es steht aber fest, daß ab 1761 das Bergwerk stillstand und nur von ZEit zu ZEit von einem Bergmann zur Überprüfung befahren wurde.

1762 beschlossen die Gewerken, "die eingefallene Arbeit wieder aufzustellen". Daran wurde noch im Juni 1763 gearbeitet. Die Zusammensetzung der Gewerken hatte sich übrigens geändert. Die Hälfte hatte aufgegeben, der Rest wollte weiter bauen und zahlte die Zubeßen. Von Mitte 1762 bis Mitte 1764 wurden 134 Zentner Bleierz nach Langenheck verkauft. Der Abschluß dieser 2 Jahre endet mit einem Minus von rund 200 Gulden. Noch schlechter sieht das Jahr 1766 aus; den Einnahmen von 239 Gulden stehen Ausgaben von 691 Gulden gegenüber, also ein Verlust von 452 Gulden. Damals veränderte sich wieder einmal die Zusammensetzung der Gewerken; etwas über 30% der Kuxen besaß nun der Kammerrat Werneck, je 28% der Landesherr und ein Major von Oheimb, den Rest hielten die Herren Weiß, Koepp und Freinsheim zu gleichen Teilen.

Im Dezember 1767 beanstandet der Hüttenverwalter Schneider aus Langenheck, daß man einen Rutengänger mit der Suche nach dem fehlenden Erz beauftragt hat und sich dabei das Geld aus der Tasche ziehen läßt. Als Ergebnis einer Erzuntersuchung meldet er, daß 100 Pfund Erz $1\frac{1}{4}$ Lot Silber und 62 Pfund Blei enthalten, eine andere Erzsorte 1 Lot Silber und 54 Pfund Blei. Im Dezember 1768 lagern gemäß Bergverwalter Schneider auf der Grube 203 Zentner aufbereitetes Erz und 125 Ztr. gewaschenes Pocherz. Auch Kupfererz hat man jetzt gefunden. Im Februar 1769 verlangt der Pochsteiger eine Lohnerhöhung, weil der bisherige Lohn gerade für die Lebensmittel reiche; er erhielt eine gut 10%ige Zulage, kündigte aber

trotzdem im April, um nach Weyer zu gehen. Offensichtlich sah er klarer als die Gewerke das Schicksal der Grube. Der Gewerke Werneck hielt sogar die Errichtung eines Schmelzofens für nötig, als am 1.5.1769 eine ansehnliche Erzförderung gemeldet wird. Inzwischen hat der Steiger Wollenschläger junior die technische Leitung der Grube übernommen. Im März 1769 arbeiten dort 6 Hauer, 4 Haspelknechte und 2 Jungen; gefördert wurden 1050 Kübel Pocherz, als Vorrat lagern noch 600 Kübel. Trotzdem bleibt die Finanzlage schwierig. Die Hundstaller Knappschaft schreibt wieder an den Fürsten, aber diesmal nicht wegen rückständiger Löhne, sondern sie bittet um baldige Eintreibung der rückständigen Zubeßegelder, nachdem "das Hundstaller Bergwerk 5 Jahre hindurch mit gutem Vorteil getrieben und dabei ein guter Vorrat an Scheid und Schlich Erz gewonnen wurde ...". Der "gute Vorteil" hatte aber nicht gereicht, um Zubeß-Zahlungen überflüssig zu machen. Die für die Zeit von Anfang 1768 bis Ende März 1770 angeforderten Zubeßen von 5 216 Gulden waren nur zu knapp 70% gezahlt worden.

In den Wiesbadener Akten liegt ein undatierter und nicht unterzeichneter und daher schlecht einzuordnender "Aufstand derer beyden Werken zu Hundstall und Gemünden". Darin heißt es, daß in Hundstall der Stollen von 110 Lachter Länge schon über die Schächte hinaus getrieben worden ist. Die Grube war also voll ausgebaut. Es scheint sich um das Gutachten eines Sachverständigen zu handeln, das nicht lange vor Aufgabe des Werkes verfaßt wurde, denn es heißt darin u.a.: "... daher man wohl thun wird, weilen der Stollen viel Geld gekostet hat und es unschick seyn würde ohne einen Haupt Versuch das Werck zu abandoniren, dieses Orth wenigstens 15-20 Lachter ins Felddt fortzutreiben alle übrige Arbeithe .. halte ich unnöthig ... weilen es nur Geld verschwendende ... vergebende Unternehmungen seyn werden"

Am 20.5.1769 ändert sich erneut die Zusammensetzung der Gewerke. Hauptgewerke mit knapp 50% sind jetzt die Erben von Kammerrat Werneck, dann der Fürst zu Nassau-Usingen mit etwa 40% und mit großem Abstand noch Kammerrat Weiß und Chirurgus Freinsheim. Im März 1770 langt das Geld wieder nicht für alle Löhne; Steiger Wollenschläger und sein Nebenmann sind schon 18 Wochen nicht mehr bezahlt worden.

Endlich, im Dezember 1770, entschließt sich die Gewerkschaft, das Bergwerk aufzugeben und das Inventar zu versteigern. Ein Versuch, es an den an vielen Bergwerken beteiligten Rat Tabor in Friedberg zu verkaufen, mißlingt, da dieser nur ein Bergwerk sucht, das keine Zubeßen mehr erfordert. Ende 1771 erfolgt die Versteigerung, mit Ausnahme des Schmelz-Gebäudes. Der Erlös beträgt nur 190 Gulden. Das Schmelz-Gebäude wurde 1772 an den Grafen von Bassenheim verkauft, der dort die in seiner Grube Faulenberg gewonnenen Erze verarbeiten ließ, solange er über keine eigene Schmelze verfügte. Seitdem wurde das Bergwerk nie mehr betrieben. Das Gelände ist heute überbaut. Nur die Bergrechte wechselten noch mehrfach ihre Eigentümer; sie wurden verliehen

Februar 1811 an Criminalrichter Koehler, Wiesbaden,

März 1874 an Bergwerksbesitzer Wyndham Henry Wynne zu Wissen/Sieg.

Das Hundstaller Erzvorkommen hatte jetzt den Verleihungsnamen "Heinrichshoffnung II" erhalten.

ohne Datum ist ein Bergwerksbesitzer Otto Nordhaus, Wiesbaden, eingetragen.

Dez. 1924 ist die Gewerkschaft Kupferberg I, Frankfurt/M., Eigentümer,

Febr. 1987 ist die Metallgesellschaft AG, Frankfurt/M., Eigentümer.

Interessant ist noch eine Anfrage des Hessischen Landesamtes für Bodenforschung an das Bergamt in Weilburg vom 21.12.1950:

"... es ist beabsichtigt, einen am Ortsausgang des Dorfes Hunoldstal in früherer Zeit anscheinend angelegten Stollen aufzuwältigen, um das hier auslaufende Wasser für Trinkwasserzwecke auszunutzen. Die genaue Lage des Stollenmundloches ist augenblicklich infolge Überbauung nicht mehr festzustellen".

Anlage:

Abzug des Hundstaller Bergwerks vom 23.2.1755

Literatur:

Akten des Hessischen Hauptstaatsarchivs Wiesbaden
Abt. 135 XX Nr. 35, 38, 40 bis 42

Akten des Bergamts Weilburg H. 200

- - - -

Verfasser: Irmgard Färber

Herausgeber: Geologischer Arbeitskreis der VHS Bad Homburg

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung
des Geologischen Arbeitskreises der VHS Bad Homburg
gestattet.

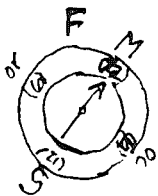
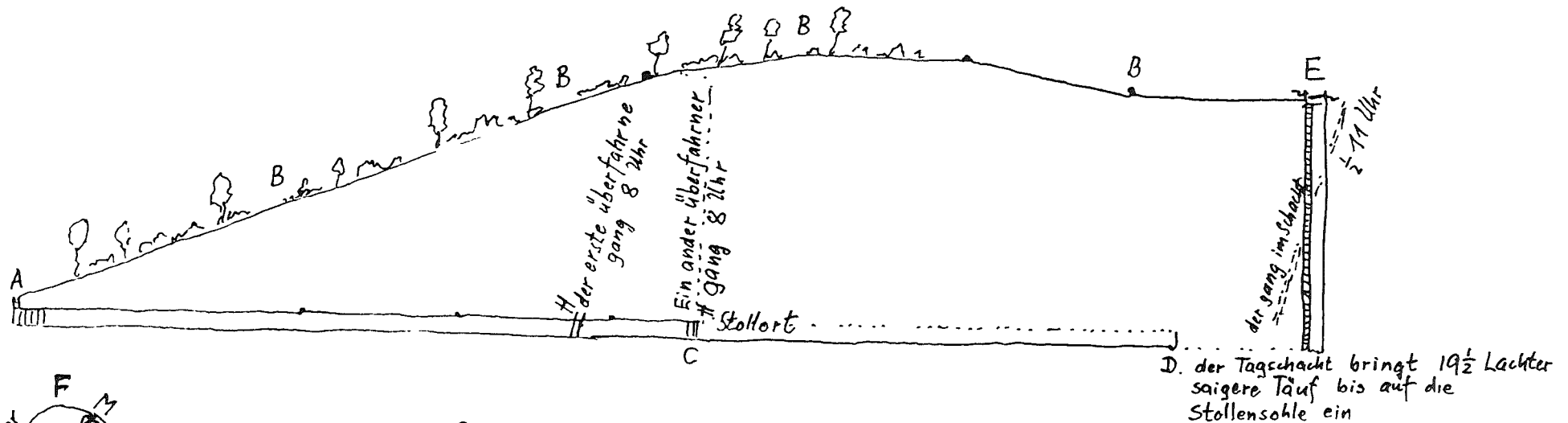
Dezember 1988

Abzug des Hundstaller Bergwerks

- A. Das Stollenmundloch, ist bis vors ort C
- C. ist 52 Lachter, allwo der gang 8 Uhr übersetzt
- D. ist von C. bis D. so weith als der Stollen bis gegen die Schächte muß getrieben werden $36\frac{1}{2}$ Lachter
- E. ist der Schacht allwo die Ertze gewonnen worden
- F. der Compaß
- G. der Maaßstab

Abgezogen d 23ten Febr. 1755 von

Joh. Martin Wollenschläger



G
 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 20
 maapstab von 20 Lachter

Original im Hess. Hauptstaatsarchiv Wiesbaden Abt. 135 XX Nr. 35

umgezeichnet von
 I. Färber 1988